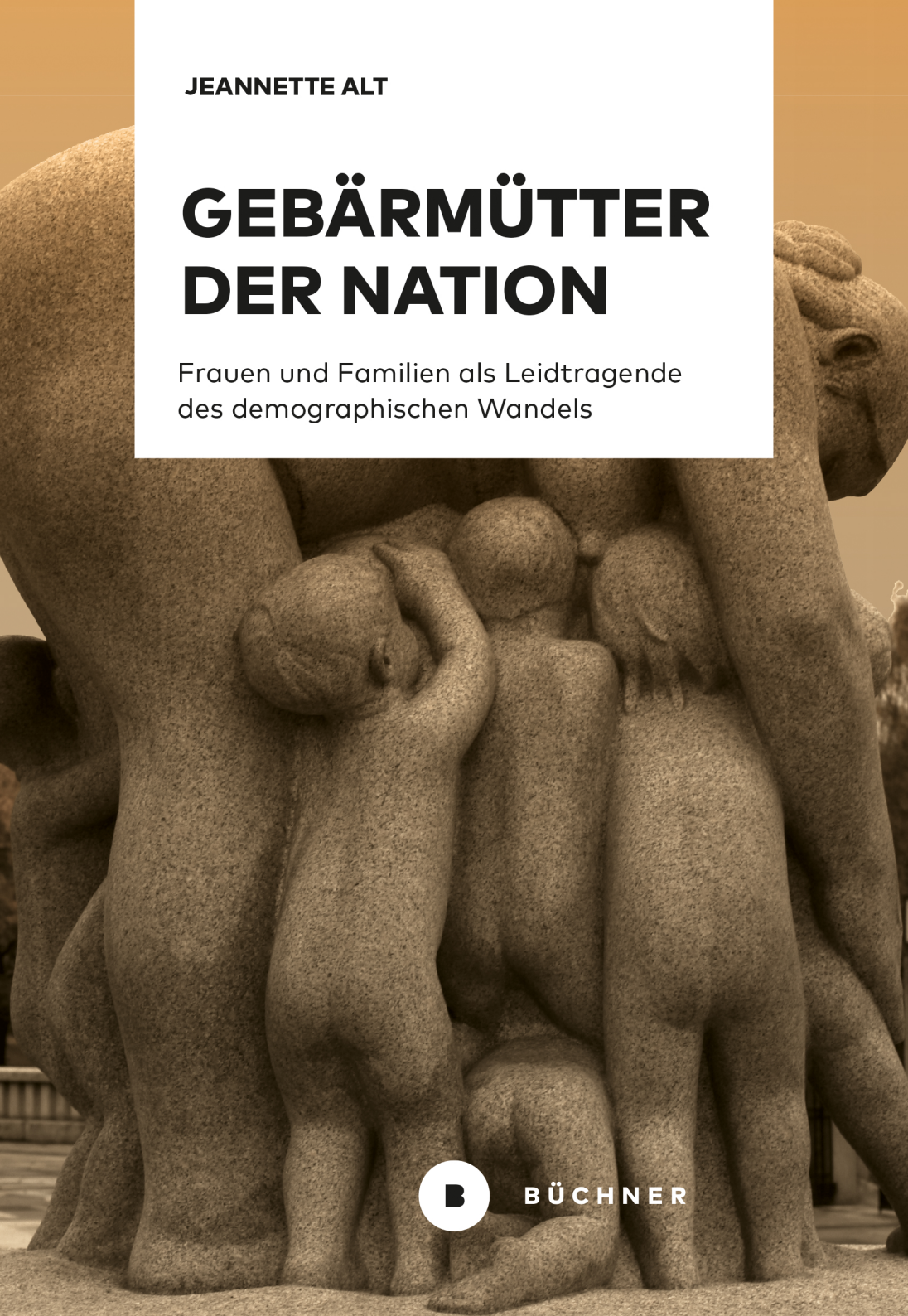
JEANNETTE ALT

GEBÄRMÜTTER DER NATION

Frauen und Familien als Leidtragende des demographischen Wandels



BÜCHNER

GEBÄRMÜTTER DER NATION

JEANNETTE ALT

GEBÄRMÜTTER DER NATION

Frauen und Familien als Leidtragende des demographischen Wandels

BÜCHNER-VERLAG
Wissenschaft und Kultur

ISBN (Print) 978-3-96317-205-2
ISBN (ePDF) 978-3-96317-731-6
ISBN (ePUB) 978-3-96317-732-3

Copyright © 2020 Büchner-Verlag eG, Marburg

Bildnachweis Cover: Skulptur von Gustav Vigeland im Frogner Park in Oslo,
Fotografie von Antti T. Nissinen, 2012, CC BY 2.0

Satz und Umschlaggestaltung: DeinSatz Marburg | tn

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.

www.buechner-verlag.de

Inhalt

Vorwort 9

1 Der Elefant im Raum 13

2 Das Problem: die mangelnde Gebärfreudigkeit 17

Warum wollen Frauen keine Kinder? 23

Eine Neuentwicklung: der urbane Mensch 28

Die Demographie und die Bildung der Frauen 30

Verhütung ist Frauensache! 34

Pille danach 42

3 Kinder bekommen für Staat und Gesellschaft 45

Der (ökonomische) Wert eines Kindes 45

Wohlstand durch die demographische Dividende 48

Mädchen ohne Wert? 51

Pronatalistische Politik – Seid fruchtbar und mehret euch 52

Der Ruf nach mehr Kindern – ein nationales Problem 54

Kinder bekommen für den Krieg 58

4 So sollt Ihr leben! 61

Nicht nur Gehorsam, sondern innere Zustimmung wird verlangt 65

Die Weigerung Kinder zu bekommen als politische Waffe 67

So sollt ihr leben! Das neue Familienleitbild 69

5 Die ewige Liebe und ihr frühes Ende 83

Sakrament oder Anpassung an die Moderne? 84

Das Ende einer romantischen Liebe 91

Kinder – die unbeteiligten Dritten 93

6 Aus Frauen werden Mütter 105

Freiwillig kinderlos 116

Elternschaft als Gesundheitsrisiko 123

Ein Leitbild oder vielleicht doch mehrere? 125

Die Mutter als Humankapital 127

7 Migration als Lückenfüller? 131

8 Es bleibt dabei: die Gesellschaft altert 141

Die Langlebigkeit der Frauen 144

Von Müttern und Großmüttern 147

Und wer betreut die Alten? 150

Aus jungen Müttern werden alte Frauen 152

Die Ambivalenz des Alters 161

Der (ökonomische) Wert des Alters 169

Alte kosten Geld – Kinder auch 182

9 Demographie und Umwelt 193

Die Ernährung der Menschen 198

Die Grenzen des Wachstums 202

Die Wanderung auf dem Grat 211

Produktivität schlägt demographischen Wandel – oder nicht? 216

10 Der Blick nach vorn: Vernunft und Freiheit 219

Danksagung 233

Endnoten 235

Vorwort

1962 erhielten Watson und Crick den Nobelpreis dafür, dass sie die molekulare Struktur der DNA aufgeklärt hatten. In der Folge brachten die Zeitungen viele Berichte über diesen aufregend neuen Blick auf das Lebendige und ich, als Schülerin, wusste: So etwas wollte auch ich machen. Der Wunsch konkretisierte sich, als es nach meinem Abitur darum ging, mich um einen Studienplatz zu bewerben. Mein Ziel war klar: Ich wollte Molekularbiologie studieren. Meine Eltern waren allerdings anderer Ansicht. Als Mädchen wurde man Lehrerin oder – »Mit Deinem Zeugnis, Kind« – studierte Medizin.

Fragt man mich, welches Ereignis meinen Werdegang am stärksten beeinflusst hat, so war es das Ergebnis einer längeren Diskussion meiner Eltern, das meine Mutter an meinen Vater gewendet mit den Worten zusammenfasste: »Lass sie ruhig studieren. Sie heiratet ja doch.« Ich will nicht behaupten, dass es mir gleichgültig gewesen wäre, wenn meine Eltern anders geantwortet hätten, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass ich Lehrerin geworden wäre oder Medizin studiert hätte.

Molekularbiologie gab es noch nicht als Studienfach und so wählte ich das nächstmögliche, das Studium der Mikrobiologie. Das Institut für Mikrobiologie an der Bundesanstalt für Milchforschung war gut ausgestattet und wissenschaftlich an vorderster Front. Dort habe ich unglaublich faszinierende Dinge gelernt, die mir zum Teil heute noch nützlich sind, wie zum Beispiel die Lebensmittelmikrobiologie, die in mir die Liebe zu verschiedensten Käsesorten und eine Anhänglichkeit an Sauerteige reifen ließ.

Promoviert habe ich in physiologischer Chemie, einem Fachgebiet der Medizin, damit begann mein Tanz zwischen den Fakultäten. Als Naturwissenschaftlerin in der medizinischen Fakultät zu forschen war der Anfang, aber es wurde noch bunter. Nach Promotion und Habilitation mit Erwerb der Lehrberechtigung für Medizinische Biologie und Pathophysiologie wurde es mir an der Hochschule zu eng. Inzwischen hatte ich einen Volkswirt geheiratet, der in der Industrie arbeitete und einen völlig unakademischen Blick auf die Welt hatte. Es gab also noch eine Welt jenseits der Hochschulmauern. Nicht einmal die Geburt meines Sohnes, die mich tatsächlich ziemlich lange stark beschäftigte, da ich nach kurzer Unterbrechung in Vollzeit weiterarbeitete, konnte mich von meiner Neugier auf die Welt »da draußen« ablenken. Also nutzte ich eine der seltenen Gelegenheiten, verließ die Universität und ging zu einer der frühen Biotechnologiefirmen, die Peptidhormone entwickelte. Nach vielen Jahren in der Grundlagenforschung war es ein Abenteuer, in einem Start-up-Unternehmen Projektmanagement, Patentrecht und Grundlagen der Betriebswirtschaft kennenzulernen, ganz abgesehen von dem Erwerb der Kenntnisse, die die Durchführung klinischer Studien nach Maßgabe der »Good Clinical Practice« erforderte. Nach der Neuordnung des Arzneimittelrechts 1976 und der Einführung der Gefährdungshaftung für pharmazeutische Unternehmer[1] waren die Anforderungen an die Qualifikation der Beschäftigten in der pharmazeutischen Industrie enorm gestiegen und die hohen finanziellen Anforderungen an die Unternehmen trugen dazu bei, dass kleine und mittlere Unternehmen vom Markt verschwanden. So wechselte ich zu einem großen, international agierenden pharmazeutischen Unternehmen, wo ich mehr als 20 Jahre lang in dem Bereich Frauengesundheit gearbeitet habe. In den 1980er Jahren entstand in den USA eine wichtige politische Kraft, die Women's Health Bewegung, und wir, ein forschendes pharmazeutisches Unternehmen, waren dabei als Hersteller wichtiger Arzneimittel für Frauen.

Die Zusammenarbeit mit Kollegen aus verschiedenen Kontinenten und Kulturen relativiert den Blick. Während bei den einen der medizinische Bedarf alternder Frauen im Vordergrund steht, ist bei den ande-

ren der Kinderwunsch und die Betreuung Schwangerer von größter Bedeutung. Gesellschaften mit wenigen Kindern, Gesellschaften mit vielen Kindern, alternde Gesellschaften und Gesellschaften mit vielen jungen Menschen – sie unterscheiden sich in ihren Herausforderungen und in dem, was sie von der Zukunft erwarten. Und in allen Gesellschaften entscheiden die Frauen, indem sie Kinder bekommen oder auch nicht, darüber, ob eine Gesellschaft altert oder jünger wird, wächst oder schrumpft. In Deutschland leben wir heute in einer alternden Gesellschaft mit den ihr eigenen Herausforderungen.

Nach Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze hätte eigentlich Ruhe in mein Leben einkehren sollten. Meine berufliche Erfahrung war noch lange gefragt und auch jetzt ist die Ruhe noch nicht gekommen. Aber ich habe mir etwas viel Wichtigeres genommen, nämlich Muße. Weder Beruf noch Familie haben mich je davon abgehalten, über mein Fachgebiet hinaus zu denken und politisch aktiv zu sein. Wer glaubt, Naturwissenschaften und Politik vertrügen sich nicht, geht mit dieser Annahme fehl. Gerade die modernen Naturwissenschaften, die unser Leben radikal verändern, bringen eine gesellschaftliche Verantwortung mit sich.

Meine Begeisterung für die Biologie, die Lehre vom Leben, habe ich nie verloren und auch nie das Bewusstsein dafür, dass wir Menschen Teil dessen sind und letztlich das für uns höchste und wichtigste Subjekt wie auch Objekt der Wissenschaft. Die Notwendigkeiten, die aus der Biologie erwachsen, teilen wir mit anderen Lebewesen. Aber das, was die Menschen verbindet, das uns als unsichtbares Netz im Guten wie im Schlechten aneinanderbindet, geht weit über das Körperliche hinaus, auch wenn der Ursprung im Körperlichen liegt.

Was ist es, das uns die Entstehung eines Kindes als Wunder erscheinen lässt, auch wenn wir genau wissen, wie sich der kleine Körper entwickelt, wie er heranreift, geboren wird und dann ein Mensch ist? Was ist das, was wir als Mutterliebe bezeichnen, und das eine der intensivsten und intimsten Erfahrungen ist, die Frauen machen können? Wie ordnen wir als Familie unser Leben, um Kindern zu helfen, lebenstüchtige und frohe Erwachsene zu werden?

Und dann schauen wir uns um, und sehen, dass es Institutionen gibt, auch solche, die staatliche Funktionen wahrnehmen, denen unsere menschlichen Gefühle ziemlich gleichgültig sind. Sie haben andere Prioritäten. Mit einem spitzen Bleistift rechnen sie uns vor, dass wir die ökonomischen Grundlagen unserer Gesellschaft schädigen, wenn wir als Mütter oder Väter entscheiden, dass uns die Fürsorge für Kinder oder alte Menschen wichtiger ist, als im Erwerbsleben zu stehen. Mit Nudging und finanziellen Drohungen wird versucht, vor allem Mütter möglichst bald nach der Entbindung und möglichst in Vollzeit wieder an den Arbeitsplatz zu schicken. Und was ist mit den Frauen und Männern, die sich entscheiden, keine Kinder zu bekommen? Sie alle haben hierfür einen guten Grund und es gibt keinen Anlass, sie als Egomanen zu beschimpfen.

Nimmt man die Aufforderung der Aufklärung, selbst zu denken, ernst, verstimmt es besonders, wenn Gehorsam alleine nicht reichen soll, sondern auch noch die innere Zustimmung verlangt wird. Einem auf demokratischem Wege zustande gekommenen Gesetz wird man Folge leisten und alles tun, um es wieder zu ändern, wenn es zu keinem guten Ende führt. Der Versuch jedoch, uns mithilfe von Leitbildern, Nudging, Framing – und wie die modernen und doch so alten Techniken heißen – zu steuern, ohne unsere Kompetenz zu erhöhen, ist einer aufgeklärten, liberalen Gesellschaft nicht würdig.

Sapere aude! Ja, es ist ein Wagnis, sich seines eigenen Verstands zu bedienen. Ich habe es versucht – das Ergebnis liegt vor Ihnen.

Jeannette Alt
April 2020

Kapitel 1

Der Elefant im Raum

Ähnlich wie der Klimawandel löst auch der demographische Wandel immer wieder aufs Neue medial verstärkte Erregungswellen aus. Gegenwärtig laufen weltweit beide Trends parallel und das nicht ohne Grund: Klimawandel und demographischer Wandel sind globale Phänomene. Die wachsende Weltbevölkerung und das Streben vieler Menschen nach einem wenn auch bescheidenen Wohlstand haben Folgen für die Umwelt und die Emission klimawirksamer Gase. Vor allem in den Entwicklungsländern benötigen die Menschen zunehmend Zugang zu Energie und Rohstoffen, um ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Gleichzeitig mit der Bevölkerung müssen auch Landwirtschaft und Industrie wachsen, um die Ernährung und die Versorgung mit Gütern sicherzustellen. Das Wachstum der Bevölkerung ist ein entscheidender Parameter für den Klimawandel.

Eine der Folgen des globalen Bevölkerungswachstums ist die zunehmende Urbanisierung. Die OECD erwartet, dass im Jahr 2050 zwei Drittel aller Menschen in Städten leben. Das ist durchaus positiv zu bewerten, denn Städte sind Motoren des Wirtschaftswachstums und des Wohlstands. Jedoch sind für die Entwicklung und das Überleben urbaner Räume gewaltige Ströme an Lebensmitteln, Gütern, Kapital, Energie, Information und Menschen notwendig. Damit steigt der Bedarf an Energie. Metropolen verbrauchen bereits jetzt drei Viertel aller Ressourcen und sind für knapp 80 Prozent aller klimaschädlichen Emissionen verantwortlich.[1]

All das ist bekannt. Die Folgen dieser Entwicklungen sind offensichtlich und dennoch ist es seltsam still um sie. Während unsere Politiker sich

von der Angst vor dem Klimawandel zu immer ehrgeizigeren Versprechen hinreißen lassen, ist der globale Zusammenhang von Klima, Demographie und dem Streben der Armen dieser Welt nach Wohlstand kein Thema. Scheut man die Auseinandersetzung mit diesen Zusammenhängen, weil sie der Wählerschaft aufgrund ihrer Komplexität nicht zu vermitteln sind? Oder scheut man sie aufgrund der berechtigten Sorge, hilflos und ohne Antwort auf die brennenden Fragen zu sein?

Nun ist allerdings auch der Klimawandel ein sehr komplexes Phänomen, selbst wenn man sich aus durchsichtigen Gründen auf die Betrachtung der CO_2-Emissionen beschränkt. Und dennoch ist der Klimawandel zum Leitthema der gegenwärtigen Politik geworden, trotz des Wissens, dass alle Bemühungen der Willigen global gesehen ein Tropfen auf dem heißen Stein bleiben werden. Die Motivation des Handelns ist es, mit einem guten Beispiel auch die Skeptiker zu überzeugen. Aber wäre es nicht ebenso wichtig zu zeigen, wie ein demographischer Wandel in einer liberalen, demokratischen Gesellschaft gestaltet werden kann? Denn, wenn es auch in vielen Ländern der Welt eine hohe Geburtenrate und viele junge Menschen gibt, ist abzusehen, dass die Geburtenrate auch in diesen Ländern abfallen wird. Diese Entwicklung kündigt sich bereits jetzt an mit einer zunehmenden Lebenserwartung der Neugeborenen und einer abnehmenden Geburtenrate in Entwicklungsländern. Der demographische Wandel wird kommen und er kommt weltweit. Die Industrieländer sind nur die Vorreiter.

Verlassen wir die globale Perspektive, sehen wir, notdürftig kaschiert, einen Elefanten im Raum: eine alternde, schrumpfende Gesellschaft. Immer wieder einmal wird der Elefant für kurze Zeit sichtbar, bevor sich Medien und Politiker wieder anderen Themen – »anderen Elefanten« – zuwenden. Aber leider verschwindet die Wirklichkeit nicht durch mangelnde Beachtung.

Deutschland, ein großes Land mit weit überdurchschnittlichem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, mit einer robusten Wirtschaft und erstklassiger medizinischer Versorgung, Kindergeld und Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, hat ein Problem. Nachdem ein leichter Anstieg der

Geburtenziffer seit 2010 für ein Aufatmen sorgte, fiel 2017 die durchschnittliche Kinderzahl auf 1,57 Kinder je Frau zurück.[2] Da ist er: ein großer, unübersehbarer Elefant, den niemand sehen will. Was aber ist der Grund für das aktuelle Beschweigen?

Ein Grund für die zurückhaltende Wahrnehmung ist sicherlich die Komplexität notwendiger Maßnahmen – aber gilt das nicht in noch viel größerem Ausmaß für den Klimawandel? Ein noch bedeutsamerer Grund jedoch ist wahrscheinlich ein Gratwandel mit Zielkonflikten. Die Anhebung des Renteneintrittalters war ein sinnvoller Schritt. Nur, wo sind die passenden altersgerechten Arbeitsplätze? Also versucht man, das Problem am anderen Ende zu packen: Mehr Kinder müssen her. Nun kann man Frauen schlecht zwingen, Kinder zu bekommen. Der lange Kampf für die Selbstbestimmung in der Familienplanung war endlich erfolgreich. Das will sich niemand mehr nehmen lassen. Aber hier wird es kritisch: Frauen, die Kinder großziehen, stehen – zumindest zeitweise – nur begrenzt dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Und versuchen Mütter beides, Erwerbstätigkeit und Fürsorge für Kinder, zu bewältigen, gehen sie ein Risiko ein, das über das der Väter weit hinausgeht. Sie riskieren Doppelbelastung und Abhängigkeit. Frauen sind stark und übernehmen die Verantwortung für ihr Tun. Aber es ist ein Gebot der Fairness, die Lasten für den demographischen Wandel nicht den Alten und den Frauen aufzubürden.

Im Folgenden werde ich mit einem kurzen Blick auf die historische Entwicklung zeigen, welche Folgen die demographische Entwicklung bereits jetzt für das Leben von Frauen, vor allem von Müttern und ihren Kindern hat, und über welche Fragen dringend eine Debatte unter Mitwirkung der Betroffenen und nicht an ihnen vorbei geführt werden muss. Es ist die Verantwortung der Politiker, weiter als bis zur nächsten Wahl zu denken. Sie sind es, die in unserem Auftrag gesamtgesellschaftliche Verantwortung übernehmen müssen.

Kapitel 2

Das Problem: die mangelnde Gebärfreudigkeit

Die Wahrnehmung des Kindermangels als Problem hat eine Geschichte und zwar eine ziemlich lange. Bereits vor mehr als 100 Jahren wurde über die mangelnde Gebärfreudigkeit der deutschen Frauen geklagt. Nachdem Familienpolitik lange Zeit als völlig nebensächlich betrachtet wurde, haben sich die Zeiten jedoch geändert und kein Kanzler und keine Kanzlerin würde es mehr wagen, wie Gerhard Schröder 1998, Familienpolitik als »Gedöns« zu bezeichnen, oder sich darauf verlassen, dass die Leute immer Kinder bekommen. Durch skandalisierende Publizisten und öffentlichkeitswirksame Familienministerinnen wie Ursula von der Leyen wurde das Thema »Kindermangel« zur Chefsache und Kinderkriegen wurde erneut zum Politikum.

Das erste Land in Europa, das von einem Geburtenrückgang betroffen war, war Frankreich. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs im französischen Bürgertum die Sorge wegen der sinkenden Geburtenrate. Waren im Jahre 1800 noch mehr als 15 Prozent der Europäer Franzosen, waren es hundert Jahre später nur noch 10 Prozent. Es drohte der Niedergang des Mutterlandes, denn es fehlten ihm Soldaten. Das galt es zu vermeiden und so griff man auf ein Verfahren zurück, das bereits im antiken Rom für die notwendigen Arbeitskräfte und Soldaten gesorgt hatte: Man holte sie aus den eroberten Gebieten.[1] Unter Napoleon III. wurden die ersten Regimenter gebildet, in denen freigekaufte Sklaven, Kriegsgefangene oder Freiwillige dienten. Das Verfahren erwies sich als erfolgreich und so kam es, dass im Ersten Weltkrieg mit den Ko-

lonialtruppen der französischen Armee Soldaten aus Algerien, Westafrika, Tunesien, Marokko, Indochina, Madagaskar und der Somaliküste nach Europa kamen, um an der Westfront gegen Deutschland zu kämpfen.[2]

In Deutschland wurde der Geburtenrückgang um 1900 »entdeckt«, aber erst 10 Jahre später geriet das Thema auf die politische Tagesordnung. Nun wurde jedoch nicht nur vor dem Niedergang des Volkes und dessen Aussterben gewarnt, sondern in den lebhaftesten Farben wurden Schreckensszenarien geschildert, mit denen – wie heute auch – vor dem demographischen Wandel, das heißt dem Ungleichgewicht zwischen Alten und Jungen gewarnt wurde.

Die Ursache des drohenden Niedergangs war schnell gefunden: die Frauen. Sie waren schuld an der »nationalen Tragödie«, die eine dreifache Gefahr mit sich brachte: die Überalterung, Schrumpfung und letzten Endes sogar die »Selbstauslöschung« des Volkes. Dabei war es offensichtlich, dass nicht alle Gruppen gleichermaßen betroffen waren. So hatten arme Familien mehr Kinder als wohlhabende Familien und Familien in ländlichen Gegenden mehr Kinder als Familien in den großen Städten. Das gab Anlass zu vielfältigen Spekulationen und ebenso viele Theorien wurden entwickelt, um politische Maßnahmen daraus abzuleiten. Der verhängnisvolle Trend, dass die Frauen nicht wie gewünscht Kinder bekamen, musste gestoppt werden, damit eine große Nation nicht von den anderen Großmächten überflügelt wurde.

»Als das weltgeschichtlich bedeutsamste Ereignis der letzten Jahrzehnte« bezeichnete der Professor der Nationalökonomie Karl Oldenberg in einem Aufsatz von 1911 den von ihm ausgemachten »Umschwung in den natürlichen Bevölkerungsvorgängen«.[3] Die Bedrohung durch die mangelnde Gebärfreudigkeit war zweifach: Nicht nur mangelte es an Soldaten zur Verteidigung des Vaterlands und an Arbeitskräften, um dessen Wohlstand zu mehren: Durch bessere Ernährung, Hygiene und Medizin stieg die Lebenserwartung und die Anzahl der alten, aus dem Produktionssystem ausgeschiedenen Menschen nahm zu.

Die Debatte wurde mit großer Härte und rhetorischer Radikalität geführt. Parolen wie »Vergreisung unseres Volkskörpers« oder »Das deutsche

Volk treibt biologisch dem Abgrund zu« trugen nicht unwesentlich zu der Politik des »Dritten Reiches« bei. Nicht mehr der »Wille zum Kind«, sondern die »Pflicht zum Kind« sollte den Volkskörper vor Vergreisung und Tod bewahren.

Wissenschaftler aus Statistik, Wirtschaftswissenschaften und Soziologie sowie anderweitig Berufene suchten nach Erklärungen, warum die Menschen aufgehört hatten, viele Kinder zu bekommen. Man vermutete die Ursachen in dem Bruch mit den Traditionen, in materieller Not, der Frauenbewegung und damit dem Verlust der Weiblichkeit, in mangelndem Verantwortungsgefühl, körperlicher Degeneration, Wohlstand, Wandel der Zeugungssitten und der Sexualmoral und, natürlich, dem Verlust der Religion. Eine interessante Pionierarbeit leistete der Nationalökonom Lujo Brentano (1844–1931), der als Ursache des Geburtenrückgangs die »Konkurrenz der Genüsse« (1909) vermutete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg dauerte es eine Weile, bis die Schamfrist verstrichen war. Dann kam die Diskussion über die fehlenden Kinder und die Überalterung wieder in Gang. 1953 wurde in der jungen Bundesrepublik ein Ministerium für Familienfragen gegründet, geleitet von Minister Franz-Josef Wuermeling, der sich für kinderreiche Familien einsetzte und sich wohl als Vater von fünf Kindern für diese Aufgabe qualifiziert hatte. Das Familienministerium war eine neuartige Einrichtung, die von Bundeskanzler Adenauer, Jahrgang 1876 und also weit jenseits des Rentenalters, damit begründet wurde, dass »die wachsende Überalterung des deutschen Volkes« erschreckend sei. Minister Wuermeling warnte mit dem altbekannten Schreckgespenst: »Das deutsche Volk ist im Begriff, ein aussterbendes Volk zu werden«.[4] Viel Zuspruch erhielt Adenauer nicht für das neue Ministerium. Die überwiegende Mehrheit der CDU/CSU-Fraktion hatte ihn respektlos ausgelacht, als er die Ernennung eines Familienministers vorschlug, und die Opposition wollte den Etat für sein Ministeramt aus dem Bundeshaushalt streichen.[5]

Eine Zeitlang wurde es ruhig um die mangelnde Gebärfreudigkeit deutscher Frauen, gab es doch wenig Anlass, über einen Mangel an Steuerzahlern zu klagen. Ganz im Gegenteil: Nach dem verlorenen Krieg

setzte in Deutschland ein Babyboom ein. In Westdeutschland stieg die Geburtenrate von 1952 bis Mitte der 1960er Jahre von 2,1 auf 2,5 Kinder pro Frau an und die Bevölkerung begann zu wachsen. Auch kamen fertig ausgebildete Arbeitskräfte in die Bundesrepublik, denn bis zum Bau der »Berliner Mauer« im August 1961 waren etwa drei Millionen Menschen aus der Sowjetischen Besatzungszone beziehungsweise der DDR in die Bundesrepublik geflohen.[6] 1955 wurde das erste »Gastarbeiter«-Anwerbeabkommen unterzeichnet, dem weitere Abkommen folgten. Durch die Entsendung von Arbeitskräften in die Bundesrepublik gelang es den Herkunftsländern, ihren Arbeitsmarkt zu entlasten und von der sprichwörtlichen »harten« D-Mark, die die Gastarbeiter nach Hause überwiesen, zu profitieren. Auf der anderen Seite half die Entsendung von Arbeitskräften der Bundesrepublik vor allem nach dem Mauerbau, der den Zustrom an Arbeitskräften in das Wirtschaftswunderland zum Erliegen brachte.

Mit der ersten Ölkrise – eigentlich Ölpreiskrise – kam der Wandel. Durch die schrumpfende Wirtschaft stieg die Arbeitslosenquote auf 2,7 Prozent. Nach der zweiten Ölkrise 1981/82 waren in der Bundesrepublik mehr als zwei Millionen Menschen arbeitslos. Durch den Abbau der Arbeitsplätze in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung und etlichen Wirtschaftskrisen stieg die Zahl der Arbeitslosen auf mehr als fünf Millionen.[7] Die fetten Jahre waren vorbei. Arbeitskräfte gab es ausreichend, jetzt mangelte es an Arbeitsplätzen. So schnell können sich Sein und Bewusstsein ändern!

Dabei wurde – vorübergehend – ein Risiko aus dem Blick verloren: die bereits hohe, aber noch zunehmende Lebenserwartung der Deutschen, in deren Folge immer mehr Menschen das Rentenalter erreichen und noch viele glückliche und gesunde Jahre als Rentner verbringen dürfen. Die Diskussion über die »alternde Gesellschaft« war dann auch der Aufreger der Jahrtausendwende und Frank Schirrmachers Buch »Das Methusalem-Komplott« beherrschte 2004 mit seinen Schreckensszenarien vom globalen Altenheim vorübergehend die Medien. In seinem Buch fasste Frank Schirrmacher die bekannten Daten zur Demographie zusammen und warnte vor den Folgen niedriger Geburtenraten und längerer Lebens-

dauer. Am Horizont sah er dunkle Wolken aufziehen: Rentendesaster, Altersarmut und zu allem Überfluss die Rache – oder vielleicht Notwehr – der Jungen: Altersdiskriminierung.

> »Am Horizont der Zukunft aber baut sich eine der erbittertsten Streitmächte gegen die Alten auf, die es je gegeben hat. Sie marschiert auf uns zu, die wir heute 20, 30, oder 60 Jahre sind, denn wenn der Krieg beginnt, werden wir die Älteren sein. Und die Gesellschaft, die wir geschaffen haben, nimmt dem Alternden alles: das Selbstbewusstsein, den Arbeitsplatz, die Biographie. [...] Wir müssen jetzt handeln. [...] Es geht um nichts weniger als eine Revolution, vergleichbar mit den großen Befreiungsbewegungen der Vergangenheit.«[8]

Man möchte bei solchem Alarmismus, der einen Generationenkrieg ausruft, dringend fragen, ob es nicht eine Nummer kleiner geht. Dennoch, der demographische Wandel ist real. Aber ist er auch ein Problem? Auf jeden Fall ist es sehr fraglich, ob die jungen Menschen den älteren den Arbeitsplatz nehmen. Man könnte sogar das Gegenteil behaupten, denn wer soll sonst für das Bruttosozialprodukt sorgen? Auf die Frauen ist auch nur begrenzt Verlass, denn auch sie werden älter. Das Thema »Kindermangel« kam also wieder auf die Tagesordnung, hervorragend geeignet für Profilierungsbemühungen von Familienministern und -ministerinnen. 2007 ergriff Frau von der Leyen die Chance und versuchte mit Elterngeld und Kinderbetreuung Frauen zu ermutigen, Kinder zu bekommen. Die Hoffnungen waren hoch, wie wir einer Pressemitteilung des Ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend entnehmen können:

> »Eine erfolgreiche Familienpolitik hat positiven Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes und kann volks- und betriebswirtschaftliche Renditen in Milliardenhöhe hervorbringen. […] Eine nachhaltige Familienpolitik kann das wirtschaftliche Wachstum eines Landes um 0,5 Prozentpunkte pro Jahr anheben. Allein durch familienfreundliche Maßnahmen des Staates könnte sich eine jährliche Rendite

> in zweistelliger Milliardenhöhe ergeben. Verstärkte Initiativen von Unternehmen zur besseren Vereinbarkeit von »Familie und Beruf könnten darüber hinaus bis 2020 eine zusätzliche volkswirtschaftliche Rendite im dreistelligen Milliardenbereich erbringen.«[9]

Das lässt sich hören. Wer wollte da nicht mitmachen? Inzwischen haben wir 2020 erreicht, aber bereits 2012 lesen wir, dass die Anzahl der Geburten in Deutschland seit der Wiedervereinigung kontinuierlich gesunken sei und 2011 mit 662.685 Neugeborenen einen neuen absoluten Tiefstand erreicht hatte.[10] Heute ist die Anzahl der Babys pro Jahr leicht angestiegen, nicht etwa, weil es Müttergeld und Kindergartenplätze gibt, sondern weil es mehr Frauen im gebärfähigen Alter gibt. Das sind zum einen die Töchter der Babyboomer und zum anderen die vielen jungen Frauen, die nicht in Deutschland geboren wurden, sondern etwa in Syrien, Afghanistan oder dem Irak. 2016 haben Mütter mit deutscher Staatsangehörigkeit nur 607.431 Babys zur Welt gebracht, während Mütter ohne deutsche Staatsangehörigkeit im selben Jahr fast ein Viertel aller Babys, nämlich 184.700, zur Welt gebracht haben.[11]

Der niedrigen Geburtenrate steht ein Anstieg der Lebenserwartung gegenüber, eine erfreuliche Tatsache für die Menschen, die sich bei guter Gesundheit auf viele Jahre als Rentner und Rentnerinnen freuen dürfen. In Deutschland hält das Renteneintrittsalter allerdings nicht mit der Entwicklung der Lebenserwartung Schritt,[12] mit der Folge, dass heute einem Altersrentner nur noch etwa zwei Beitragszahlende gegenüberstehen.[13]

Die Zahlen machen es deutlich: Der demographische Wandel mit niedrigen Geburtenraten und zunehmender Langlebigkeit ist unaufhaltsam und erfordert – ähnlich wie der Klimawandel – eine gesellschaftliche Anpassung. Da es weder ethisch vertretbar noch politisch vermittelbar wäre, etwas an der Langlebigkeit zu ändern, und auch das Renteneintrittsalter nur vorsichtig verschoben werden kann, scheint es nur wenige andere Möglichkeiten zu geben, als den Hebel für wirksame Interventionen am anderen Ende anzusetzen: Es müssen aus Sicht der Politiker mehr Kinder geboren werden, die durch die dann hoffentlich vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten das System am Laufen halten.

Warum wollen Frauen keine Kinder?

Es gab Zeiten in Deutschland, in denen viele Kinder geboren wurden, und auch jetzt noch gilt das für manche Länder, obwohl Kinderreichtum oft zu bitterer Armut führt. Ein Mangel an Kindern scheint ein Luxusproblem zu sein – mit Einschränkungen. Zwar mag die Vorstellung, dass »ein Volk ausstirbt«, in uns heute weniger Emotionen wecken als der Artenschwund in der Natur, für Politiker und Politikerinnen aber, die ihre Verantwortung ernst nehmen, steht die Zukunft auf dem Spiel. Nicht nur der Klimawandel muss verhindert werden, was mit einer schrumpfenden Bevölkerung sicherlich einfacher wäre, es müssen gleichzeitig ausreichend Güter und Dienstleistungen bereitgestellt werden, um die abhängigen Kinder und Alten zu versorgen. Die Verpflichtung junger Menschen auf dieses Ziel ist natürlich nicht ganz uneigennützig, da ja auch sie davon ausgehen können, später zu den Alten zu gehören. Das Mittel der Wahl ist daher, Frauen zu motivieren, mehr Kinder zu bekommen, gleich ob in der Ehe oder außerhalb, Hauptsache Kinder. Gelockt wird mit einem nicht unerheblichen Ausbau der durch Steuermittel finanzierten Transferleistungen. Und dennoch sieht man die Geburtenrate bestenfalls geringfügig wieder ansteigen, nachdem sie nach der Wiedervereinigung drastisch abgefallen war. Man kann bekanntlich nicht alles kaufen.

Bei den düsteren Aussichten, die uns die Demographie in Deutschland bereits seit 100 Jahren bietet, ist es nicht verwunderlich, dass sich Berufene und Unberufene viele Gedanken über die Ursachen des Geburtenschwundes gemacht haben und machen, um dem, wenn möglich, abzuhelfen. Bereits 1778, also in einer Zeit, als das Beispiel Englands zeigte, wie sehr die große Anzahl an Kindern eine Quelle der Armut war, klagte einer der ersten Demographen, Jean-Baptiste Moheau (1745–1794), dass nicht nur die reichen Frauen die Fortpflanzung als eine Art Schwindel betrachteten, auf den sich nur Narren einließen. Selbst in den Dörfern würde man Schwangerschaften verhindern und »die Natur betrügen«. Nach einer Darstellung des Pater Féline aus dem Jahr 1782 war in der Normandie »das Verbrechen des schändlichen Onan« unter reichen wie

armen Eheleuten weit verbreitet, da sie keine große Kinderschar wollten, sich aber gleichwohl die Lust, die sie beim Vollzug der ehelichen Gemeinschaft empfanden, nicht versagen mochten.[14]

Gut 100 Jahre später wurden, im Trend der Zeit, als Erklärung des Kindermangels genetische Ursachen vermutet. So behauptete der Statistiker Georg Hansen Ende der 1880er Jahre, die Stadtbevölkerung und vor allem die Familien der Mittelklasse mit »gutem« Erbgut könnten sich nicht selbst reproduzieren. Der Sozialdarwinist Otto Ammon verschärfte die These noch: Stadtzuwanderer seien von »besserer Rasse«, aber in der Stadt degenerierten sie und stürben aus. Für die »Rassenhygieniker« und Eugeniker ging es um die generelle Verschlechterung des Erbgutes, weil es die Träger besserer Erbanlagen seien, die verantwortliche Elternschaft praktizierten, während sich die »weniger Wertvollen« überproportional vermehrten.[15] Dabei planten vor allem das wohlhabende Bürgertum und der Adel seit Jahrhunderten bewusst die Anzahl der Kinder und beschränkte die Kinderzahl, wenn bereits zwei Söhne dem Kleinkindalter entwachsen waren. Schließlich galt es, den vorhandenen Kindern ein möglichst umfangreiches Erbe zu erhalten.

Es gibt nur wenige Faktoren, die nicht als mögliche Ursachen herhalten mussten. Stets ging und geht es dabei aber um die Entscheidung vieler Individuen, oft der Frauen, aber auch der Männer, die sich der »gesellschaftlichen Pflicht«, für Nachwuchs zu sorgen, entzogen. Nun ist der Beweggrund einer Frau oder eines Paares, ein Kind zu bekommen, auf der individuellen Ebene vielleicht noch festzustellen. Für eine ganze Gesellschaft jedoch, mit widerstrebenden und unterschiedlichsten Interessen, ist es unmöglich, die Vielfalt der individuellen Beweggründe nach ihrer Bedeutung zu ordnen, um mit den beschränkten Mitteln der Bevölkerungspolitik die gewünschte Reproduktionsrate zu erreichen. Wie wir im Folgenden sehen werden, führt der Versuch, auch nur die wichtigste Ursache für einen Verzicht auf Kinder zu kennen, zu einer Vielzahl von mehr oder minder gut belegten Theorien.

Aus diesem Reigen an Erklärungsversuchen konnte eine mangelnde Ernährung am einfachsten ausgeschlossen werden. Obwohl eine sichere

Versorgung der Familie mit Lebensmitteln eine Rolle bei der Entscheidung für oder auch gegen Kinder spielt, so zeigte sich doch, dass nach Phasen des Hungers die Geburtenrate zwar mehrere Jahre, nachdem die Ernährung gesichert ist, zunächst ansteigt, dann jedoch trotz weiterhin guter bis bester Ernährung wieder abfällt. Zum Beispiel mussten in Deutschland in den Hungerwintern nach den beiden Weltkriegen Lebensmittel rationiert werden. Im Juni 1946 erhielten die deutschen Normalverbraucher in der amerikanischen Zone 1270, in der britischen Zone 1050 und in der französischen Zone sogar nur 880 Kalorien.[16] Im Hungerwinter 1946/1947 brach die kärgliche Versorgung ganz zusammen und sorgte für das, was man heute humanitäre Katastrophe nennt. Etwa 400.000 Menschen starben durch Kälte und mangelnde Nahrung allein in Deutschland. Die Säuglingssterblichkeit lag zeitweise bei 20 Prozent und darüber. Auch in anderen Teilen Europas fielen zwischen 1946 und 1948 viele Menschen dem Hunger zum Opfer – und auch in der Sowjetunion starben etwa 2 Millionen Menschen. Diese Notzeiten wurden in wenigen Jahren überwunden und in Westeuropa setzte ein rasanter Wirtschaftsaufschwung ein. Die Bevölkerungsverluste wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit durch den Nachkriegs-»Babyboom« ausgeglichen. 1964 erreichte die Zahl der Geburten in Deutschland mit mehr als 1,3 Millionen Lebendgeborenen ihren Höhepunkt. Danach fiel die Geburtenrate innerhalb von 10 Jahren steil ab, trotz bester Versorgung mit Lebensmitteln.[17]

Schon früh wurde festgestellt, dass wohlhabende Familien weniger Kinder hatten als arme. Eine naheliegende Erklärung für eine abnehmende Geburtenrate war daher eine gute Nachricht, nämlich der zunehmende Wohlstand der Menschen. Die vermuteten Ursachen dafür, dass ausgerechnet die begüterten Frauen weniger Kinder bekommen, haben sich in den letzten zweieinhalb Jahrhunderten kaum geändert. So gab der Nationalökonom Ange Goudar (1708–1791) im Jahr 1756 dem Luxus der Zeit die Schuld daran, dass »die eheliche Verbindung mitnichten Fruchtbarkeit zur Folge hat: […] der Luxus lässt Kinderreichtum in den Augen der meisten als eine Art Schande erscheinen. Je begüterter einer ist, desto stärker ist auch sein Drang, seine Nachkommenschaft zu begrenzen«. Das

Schlimmste aber sei, dass sich »die Ansteckung ausbreitet und unmerklich das niedere Volk erfasst, auf dessen Arbeit das ganze Gebäude der zivilen Regierung ruht«.[18]

Ökonomen hatten in der Übergangszeit zur Moderne große Mühe, den Geburtenrückgang bei Familien mit höherem Einkommen mit ihren ökonomischen Theorien in Übereinstimmung zu bringen. Statt dass die Familien mehr Kinder bekamen, wenn das Einkommen stieg, zeigte sich das Phänomen des Geburtenrückgangs außerordentlich hartnäckig. Aber so leicht gaben Ökonomen nicht auf bei ihrem Versuch, Theorie und Empirie zur Übereinstimmung zu bringen. So nahm der amerikanische Ökonom und Nobelpreisträger Gary Becker (1930–2014) an, dass menschliches Verhalten von Vernunft bestimmt sei und darauf abziele, den Nutzen zu maximieren. Becker erklärt das Phänomen der niedrigeren Geburtenrate wohlhabender Eltern deshalb damit, dass ein gestiegenes Einkommen die Nachfrage nach Qualität erhöht. Dabei bedeutet Qualität unter anderem teurere Unterbringung, Kleidung oder Ausbildung. Wenn die Qualität steigt, steigen die Ausgaben je Kind – die Kinderzahl sinkt. Anstatt mehr Kinder zu bekommen, wählen reiche Eltern eine höhere »Kinderqualität«.[19] In weiteren Arbeiten hat Becker in sein Modell weitere Faktoren wie Ausstattung, Begabung oder öffentliche Unterstützung eingeführt. Sein Modell wurde zunehmend komplizierter, ergänzt durch die Kosten für die Verhütung und die Anzahl überlebender Kinder. Diese Modelle ergaben schöne Kurven, aus denen die Anzahl der unerwünschten Kinder bzw. der Bedarf an zusätzlichen Kindern unter den unterschiedlichsten Bedingungen ermittelt werden konnten.[20] Wie viele andere Modelle dieser Art, war auch dieses nett anzuschauen, aber unbrauchbar.

Die Abnahme der Geburtenrate gerade in den guten Zeiten musste also einen anderen Grund haben. Wohlstand bedeutet Wahlmöglichkeit. Vielleicht stehen Kinder weiter unten auf der Prioritätenliste, wenn man wählen kann? 1909 präsentierte Lujo Brentano (1844-1931) seine Theorie der Bedürfnisse, die er damit begründete, dass bei allen Menschen die Bedeutung der »geschlechtlichen Genüsse« in dem Maße abnehme, in dem ihnen auch andere Genüsse zugänglich würden – man könne wählen.[21]